

Das Leben des Adolf Böcher („Hennes Adolf“, Treisberg)



„In den Ferien besuchte ich die Orte, an denen Adolf Böcher gelebt hatte. In seinem Heimatdorf Treisberg konnten durch Kontakte meines Vaters einige Zeitzeugen befragt werden, von denen sich eine Frau an Adolf Böcher erinnern konnte. Ein sehr berührender Moment der Recherche – sie ist der einzige Mensch, der noch ein Bild von ihm vor Augen hat.“
(Text: Miro Dingeldey – Bild: Geburtshaus „Hennes“ von Adolf)

Im Jahr 2021 – während ich an der Familienchronik von Erna und Eugen Scheid schrieb - beschloss die Gemeindevertretung Schmitten im Taunus einstimmig, dass der Gemeindevorstand die Verlegung weiterer „Stolpersteine“ in Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus auf den Weg bringen soll. Durch eine kurze Erwähnung in den Briefen von Eugen Scheid war ich ebenfalls hellhörig geworden. Und ich kannte die Unterlagen zur „Treisberger Dorfuntersuchung 1938/39“, in der von drei jugendlichen „schwachsinnigen“ Einwohnern geschrieben wurde. Außerdem gab es schon früher „hinter vorgehaltener Hand“ Aussagen im Dorf. Da aber diejenigen, die Genaueres wissen, nicht mehr leben, konnte ich keinen vollständigen Namen erfahren.

Also bat ich den „Heimatverein Treisberg e. V.“ sofort um Unterstützung bei der Suche nach konkreten Namen und früheren Wohnhäusern im Archiv. Ich erhielt auch sehr schnell diese Daten:

Adolf Böcher,
geboren 22.04.1923
ermordet 1941 in der Tötungsanstalt T4 in Pirna-Sonnenstein.

Daraufhin suchte ich im Internet nach weiteren Informationen über diesen jungen Mann. Wie staunte ich aber, als mir ein einziges zuverlässiges Suchergebnis angegeben wurde und zwar die Literaturliste unseres Heimatvereins mit diesem Titel:

Miro Dingeldey: „Euthanasie im Nationalsozialismus
Adolf Böcher (1923 – 1941) – eine Spurensuche“

Warum hatte man mir dieses Dokument nicht gleich mitgegeben? Der Name des Autors sagte mir nichts und so bat ich unseren Archivar **einfach** mal darum, ob ich mir dieses ausleihen könnte. Er brachte mir auch einige Tage später eine A4-Broschüre vorbei. Dabei fragte ich ihn, ob der Autor vielleicht ein Schüler oder Student gewesen sei, der ein bestimmtes Projekt bearbeitete. So erfuhr ich, dass es ein Nachkomme der Familie Böcher war, ein junger Mann, der sich auf die Spurensuche nach seinen Wurzeln begeben hatte und auch persönlich hier oben in Treisberg gewesen ist, mit den wenigen noch lebenden Zeitzeugen gesprochen hat. Im Jahr 2012 schrieb er dann das Ergebnis seiner Forschungen nieder und überließ dem Heimatverein eine Kopie.

Im Vorwort schreibt Miro Dingeldey, dass er der Fragestellung nachgehen wollte, **„warum ein Mensch mit geistiger Behinderung damals erfasst, verschoben, ermordet und vergessen wurde - so als hätte es ihn nie gegeben.“** Diese Dokumentation liegt seit 2012 im Archiv unseres Heimatvereins, ohne dass dem Vergessen hier im Ort ein Ende gesetzt wurde. Ich möchte dazu beitragen, dass sich das nun endlich ändert, denn Adolf Böcher war nicht der einzige Treisberger, der aufgrund seiner geistigen Behinderung Opfer des Nationalsozialismus wurde. Dabei verzichte ich größtenteils auf die Schilderung grausamer Details der Verbrechen. Es geht mir weder darum, die Menschen von damals anzuklagen, noch die heute lebenden Menschen „mit Schuld zu beladen“. Ich möchte vielmehr aufzeigen, wie es dazu gekommen ist und wie der schleichende Prozess der Propaganda erfolgte – mit welchen perfiden Argumenten dieser Völkermord durchgesetzt wurde.

Wir dürfen das nicht vergessen!

Wir sind verantwortlich dafür, dass so etwas niemals wieder geschieht!

Und das können wir nur, wenn wir ERINNERN, FÜHLEN UND VERSTEHEN!
Ja, die Wahrheit tut manchmal weh. Aber, es muss unter die Haut gehen, wenn es bewegen soll! Wie es zu der Spurensuche gekommen ist, beschreibt Miro Dingeldey so:

„Adolf Böcher wurde in der Familie meines Vaters nie erwähnt. Die Großeltern meines Vaters waren schon lange verstorben und seine beiden Tanten – beides allein stehende Diakonissen, die einen engen Kontakt zu seiner Familie pflegten, galten als die einzigen Geschwister seiner Mutter. Auf alten Familienbildern, die es durchaus gab, waren nur die Großeltern und die drei Töchter zu sehen. Angeregt durch eine Fortbildung begann mein Vater das Genogramm seiner Familie ¹⁾ zu erstellen und befragte dazu seine Mutter und eine Tante. Und plötzlich erzählten die beiden, dass es noch einen Bruder gegeben habe. Er sei geistig behindert gewesen, mit fünf Jahren in die Anstalt Scheuern gekommen und später von den ‚Nazis‘ umgebracht worden. Die älteste, bereits verstorbene, Schwester habe erzählt, er sei als Baby mit dem Kinderwagen auf den Pflastersteinen umgekippt und heraus gefallen – vielleicht sei das der Grund für seine Behinderung gewesen. Er sei ein ‚schönes Kind‘ gewesen.“

Die Familie Böcher bewohnte in Treisberg das letzte Haus im Ort. Daher rührt auch der noch heute bekannte Hausname „Hennes“, was so viel wie „hintenraus“ bedeutet. Der Familienname Böcher ist einer derjenigen, die am längsten in unserem Dorf nachweisbar sind. Bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg hat es die Böchers hier gegeben. Auch wenn der Name heute hier ausgestorben ist, findet er sich unter den Vorfahren vieler Treisberger Familien. Adolfs Vater, Ernst Böcher, besaß einen kleinen Hof mit 2 Morgen Land. Er war Maurer und Landwirt ²⁾ und ging als Soldat in den 1. Weltkrieg. Dort wurde er auf dem Balkan verschüttet habe lange im Lazarett verbracht und sei 1918 zurückgekehrt. Im Jahr 1920 heiratete er Lina Ernst aus Hunoldstal. 4 Kinder bekamen sie in den Jahren 1921 – 1928, Adolf war das zweitgeborene Kind und der einzige Sohn. Im Dorf sah man sicher überwiegend nur die drei Töchter der Böchers, Behinderte wurden als Strafe angesehen und versteckt, wie in dem Märchen „Die ungleichen Kinder Evas“ ³⁾ Doch manchmal soll Adolf am Mäuerchen vor dem Haus geturnt haben.

Vermutet wird, dass die Mutter von Adolf Böcher schließlich völlig überfordert war. Im Frühjahr 1928, sechs Wochen vor der Geburt der jüngsten Tochter, wird Adolf in die „Heilerziehungsanstalt Kalmenhof/Idstein“ gebracht, die zu diesem Zeitpunkt noch einen sehr guten Ruf hatte. Geistig eingeschränkte Kinder mit praktischem Förderpotential sollten schulisch und beruflich ausgebildet werden. Die Anstalt galt als mustergültig und seit 1922 wurden Reformvorschläge wie u. a. eine Frühentlassung und „Familienpflege“ eingeführt.

„Adolf Böcher wurde am 18.04.1928 im Kalmenhof aufgenommen. Seine Heimatgemeinde Treisberg zahlte einen jährlichen Zuschuss von 200 RM zur Anstaltsunterbringung an den damaligen Kostenträger, den Landesfürsorgeverband.“

Ja, es gibt viele Belege, dass die Treisberger Gemeindeverwaltung immer gut auch für bedürftige Einwohner gesorgt hat. So wohl auch in diesem Fall. Vielleicht war es nur als vorübergehende Lösung gedacht, aber bald darauf erleidet Adolfs Vater einen Schlaganfall und wird bis zu seinem Tod 1940 ans Bett gefesselt und auf die Pflege seiner Frau angewiesen sein. Damit war dann wohl endgültig das Schicksal von Adolf „besiegelt“. Trotzdem konnte Adolf möglicherweise in den ersten Jahren noch von der heilpädagogischen Betreuung im Kalmenhof profitieren und auch von dem Umstand, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Seine Mutter hat ihn in diesen Jahren auch dort besucht.

Bis zur Zeit der Weimarer Republik wurden Maßnahmen zur „Rassenhygiene“, zur „Ausmerzungen von Erbkranken und Volksschädlingen“ nur von wenigen „Extremen“ gefordert. Zwischen 1918 und 1933 änderte sich das jedoch und es ist unter dem Hintergrund der Erfahrungen des ersten Weltkrieges zu deuten: Deutschland war besiegt und als wäre die Schmach nicht schon groß genug, so glaubten viele, dass „die Besten ins Gras beißen mussten“ ... wie der noch junge Treisberger Lehrer Küttner, der doch so wunderbar Geige spielen und dazu tanzen konnte, dass sich seine damaligen Schüler noch im Alter daran erinnerten. Oder wie Louis (Ludwig) Steinmetz, der Onkel von Erna Scheid, der „den Heldentod“ starb. Fast zwei Millionen als „wertvoll“ geltende deutsche Soldaten. Deutschland hatte „Wiedergutmachung“ zu leisten und das Volk musste darunter leiden. Die angebliche wirtschaftliche Überlastung befeuerte die Bedrohungsvisionen von vermeintlicher „Entartung“ und es entwickelte sich immer mehr die Forderung nach einer Notwendigkeit staatlich verordneter rassenhygienischer Maßnahmen.

In ihrer Schrift: „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ ⁴⁾ schreiben die Autoren – ein Psychiater und ein Jurist - u. a., dass sie „*seit Jahren mit Entsetzen den empörenden Mangel an Feinfühligkeit mit diesen armen Menschen (Mißgeburten) beobachten*“ würden, die „*verspottet und begafft würden*“. Sie zu töten, könne nur ein „*Liebesdienst*“ an ihnen sein. Und sie bringen gleich auch die Kostenfrage und den pflegerischen Aufwand ins Spiel: „*[...] Es ist eine peinliche Vorstellung, dass ganze Generationen von Pflegern neben diesen leeren Menschenhülsen dahinaltern, von denen nicht wenige 70 Jahre und älter werden [...]*“. Wenn man bedenkt, dass Begriffe wie „Ballastexistenzen“, „leere Menschenhülsen“ und „geistig Tote“ werden später als Todesurteile verwendet werden, dürfte jeder/jedem von Euch, die Ihr das hier lest, doch klar werden, wo die Anfänge gewesen sind – oder? Die Autoren lassen keinen Zweifel daran, dass „*wir [...] vielleicht eines Tages zu der Auffassung heranreifen, dass die Beseitigung der geistig völlig Toten kein Verbrechen, keine unmoralische Handlung, keine gefühlsmäßige Roheit, sondern einen erlaubten nützlichen Akt darstellt.*“

Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“

trat am 14. Juli 1933 in Kraft. Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes waren Personen, die an einer der folgenden Krankheiten litten: angeborener Schwachsinn, Schizophrenie, zirkulärem Irresein, erblicher Fallsucht, erblichen Veitstanz, erblicher Blindheit, erblicher Taubheit, schwerer erblicher körperlicher Missbildung. Die Diagnose „Schwachsinn“ eröffnete dabei einen großen Auslegungsspielraum.

Es hat im Ort noch weitere Behinderte gegeben: Da war der „*taubstumme, schwachsinnige Junge*“, geb. 1920, und ein „*mongoloides Mädchen*“, geb. ca. 1930. Diese Aussagen von Miro Dingeldey bestätigten die folgenden Angaben in den Unterlagen zur „*Treisberger Dorfuntersuchung 1938/39*“ ⁵⁾

Männlich 25d: (Adolf Böcher): „*schwachsinnig, in einer Nervenheilanstalt*“ Für den Vater wird vermerkt: „*Untersuchung verweigert. Seit Jahren bettlägerig. Ang. Nervenleiden [...] Sozialrentner [...] ein Kind ist verblödet.*“ Dann wird diese Familiensituation in Zusammenhang mit den 200 RM Unterstützung für die Unterbringung des Sohnes sowie einem monatlichen Haushaltszuschuss der Gemeinde Treisberg in Höhe von 10 RM gebracht.

Männlich 26a: „*Taubstumm, Schwachsinniger, dessen Untersuchung verweigert wird. Ob es sich um erblichen Schwachsinn handelt, ist mangels Kenntnis der weiteren Sippe noch nicht zu entscheiden. Wie an*

anderer Stelle in der Familiengeschichte berichtet wird, sind die 6 Kinder der Schwester von 26 (Schwester des Vaters) von obigen Schwachsinnigen alle mehr oder minder schwachsinig. Deren Vater ist jedoch Trinker."

Familie 28: „[...]Die Kinder von 28 und 28 A sind Vetter und Base, also Verwandtschaftsheirat 2. Grades. [...] ist als 6. Kind ein mongoloid schwachsinniges Mädchen hervorgegangen [...]"

Die Namen hinter den beiden anderen Einträgen sind mir bekannt - sie lassen sich anhand meiner Forschungen sehr leicht ableiten – ich habe hier jedoch aus Diskretionsgründen darauf verzichtet, sie anzugeben. Was mit diesen beiden geschah, ist nicht bestätigt. Es ist anzunehmen, dass das Mädchen überlebte, da mir aus einem Beitrag im „Treisberger Blatt“ bekannt ist, dass sie auf dem Friedhof im Dorf begraben wurde.

Ein weiterer Schwerpunkt der **Propaganda lag in den Händen der Lehrer**. Dazu bestand seit 1933 ein Erlass, dass Kenntnisse der Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik bei allen schulischen Prüfungen obligatorisch sein und auch in den Fächern Geschichte, Deutsch, Erdkunde, Singen und Kunst berücksichtigt werden sollten. Im Archiv unseres Heimatvereins befindet sich z. B. das Transkript eines langen Aufsatzes einer 13jährigen Schülerin zu dem Thema „Was ich über Vererbung weiß“. Wissenschaftliche Lehren von Mendel werden hier mit Lügen (heute würde man Fake-News sagen) vermischt. Selbst in den Rechenaufgaben spiegelt sich die massive Agitation wider: *„Ein Geisteskranker kostet täglich etwa 4 RM, ein Krüppel 5,50 RM, ein Verbrecher 3,50 RM. In vielen Fällen hat ein Beamter täglich nur etwa 4 RM, ein Angestellter kaum 3,50 RM, ein ungelernter Arbeiter noch keine 2 RM auf den Kopf der Familie. a) Stelle diese Zahlen bildlich dar ..."*

Auch auf dem Kalmenhof ändert sich die Lage, der bisherige Direktor wird unter Waffengewalt abgesetzt. Der neue Leiter verkündet nach 3 Jahren stolz, dass die Pflegesätze beträchtlich gesenkt werden konnten, obwohl doch viel mehr „Zöglinge“ aufgenommen werden – „zur Erhöhung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit“. Insgesamt sind für diese Anstalt 214 Zwangssterilisationen nachgewiesen, deren Einheitsdiagnose „angeborener Schwachsinn“ lautet.

Ob **Adolf Böcher** dazu gehörte, lässt sich bislang nicht nachweisen. Er war als „chronisch unheilbar“ eingestuft, eine Heimkehr aussichtslos. Stattdessen wurde er am **28.6.1937** im Alter von 15 Jahren mit 87 anderen Patienten **in die Landes-Heilanstalt Weilmünster** verschleppt.

Ja, anders kann man es gar nicht nennen, denn ich nehme an, dass die Eltern (und auch nicht die Gemeinde Treisberg, die ja die Unterstützung zahlte) nicht einmal darüber informiert worden sind.

*„Aufgrund der Sparmaßnahmen schliefen die Kranken zum Teil auf Strohsäcken, Bettlägrige trugen keine Hemden. Die Ernährung war mangelhaft genauso wie die fehlte jegliche Erziehungsarbeit. Wir wissen nicht, ob er auf eine der beiden geschlossenen Männerabteilungen kam, ruhig gestellt und sich selbst überlassen wurde oder in der sogenannten Baracke lebte, in der arbeitsfähige Männer untergebracht waren, die in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Mit Sicherheit hatte er große Angst und großen Hunger – er hat das Jahr in Weilmünster überlebt und wurde **am 31. Mai 1938 in die Anstalt Scheuern verlegt.**“ (M. Dingeldey)*

Die Rekonstruktion der weiteren drei Jahre bis zum Tod von Adolf Böcher gestaltete sich nebelhafter. Miro Dingeldey musste lange suchen und beschreibt dies am Ende seiner Dokumentation so:

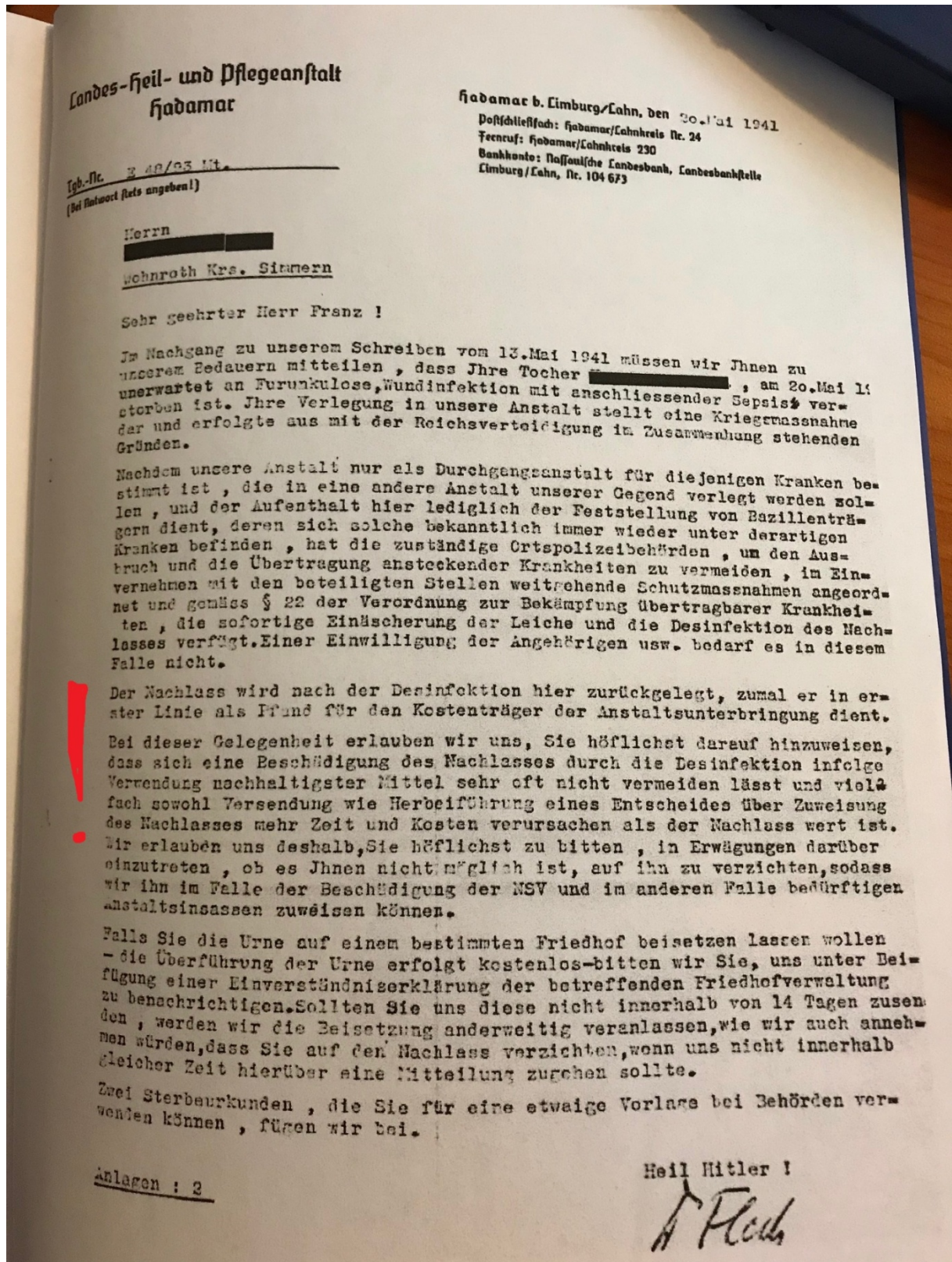
*„Durch ein Schreiben Dr. Lilienthals, des Leiters der Gedenkstätte Hadamar von 2020 – eine Antwort auf eine Anfrage meines Vaters – war mir (zunächst) bekannt, dass Adolf Böcher aus Weilmünster kommend am 31. Mai 1938 in Scheuern aufgenommen wurde und am 18. März 1941 nach Hadamar kam und dort getötet wurde. Als erstes nahm ich Kontakt zur Stiftung Scheuern auf. Ich erfuhr, dass A. Böcher mit der Reichsbahn deportiert wurde und es einen Zusammenhang dieses Transports mit Geisteskranken gäbe, die für Filmzwecke ausgesucht seien. [... dann] in einem Artikel der Archivarin der Heime Scheuern sah, dass der Transport am 18. März mit der Reichsbahn Arnsdorf (in Sachsen) zum Ziel hatte. [...] Da ich inzwischen bei Peter Sandner ⁶⁾ von einem „bemerkenswerten Sonderfall“ bei dem Transport am 14. März 1941 gelesen hatte und der Autor die Tötungen in Pirna-Sonnenstein erwähnte, entschloss ich mich Kontakt mit dieser Tötungsanstalt aufzunehmen. Ein Mitarbeiter der Gedenkstätte bestätigt die Vermutung: **Adolf Böcher wurde am 28. April 1941 in Sonnenstein ermordet.** [...] Erst spät kam ich auf den Gedanken, eine Geburtsurkunde von Adolf Böcher anzufordern. Sie bestätigt den Sterbeort Pirna-Sonnenstein, er war weit genug von seiner Heimat entfernt, sodass man ihn nicht fälschen musste. Gefälscht hat man das Sterbedatum, nach dem üblichen Verfahren wurde es um 14 Tage auf den 11. Mai 1941 verschoben. Auch erst vor kurzem bekam ich die Studie von 1938, in der die Familie Böcher untersucht wurde ...*

... Nachdem Adolf Böcher am Nachmittag des 28. Aprils 1941 das bewachte Eingangstor der Tötungsanstalt passiert hatte, wurde er in einen

Warteraum im Erdgeschoss des Hauses C16 gebracht. Dann ging es weiter in einen Untersuchungsraum, in dem die Patienten gemessen, gewogen und fotografiert wurden. Waren Goldzähne vorhanden, bekamen sie zur Kennzeichnung einen Stempel auf die Brust. Danach wurden sie einzeln einem Arzt vorgeführt, dessen Untersuchung hauptsächlich der Kontrolle der Identität und der Festlegung einer glaubhaften Todesursache diente. Anschließend mussten sich die Patienten in einem weiteren Raum entkleiden und ihr Gepäck ablegen. Sobald 20 bis 30 Personen in diesem Raum waren, wurden sie in den Keller geführt. Im Vorraum der Gaskammer lagen zur Täuschung Handtücher, Waschlappen und Seife. Nun wurden die Opfer in die zur Tarnung mit Duschköpfen ausgestattete Gaskammer geführt. Ein Arzt öffnete im Nebenraum die Ventile der Kohlenmonoxydflaschen. Gas strömte aus hüfthohen, durchlöchernten Leitungen. Es begann ein qualvoller Totenkampf, der 10 bis 15 Minuten dauerte. Diesen Totenkampf Adolf Böchers hat der T4-Filmemacher Hermann Schwenninger durch das Beobachtungsfenster gefilmt.⁷⁾ [...] Nach dem Absaugen des Gases zogen die sogenannten Brenner die Toten aus der Gaskammer, stapelten die Leichen und verbrannten sie in den beiden Brennöfen des Krematoriums. Zuvor wurden Goldzähne heraus gebrochen und bei manchen Opfern von einem Arzt und einem Pfleger das Gehirn zu Forschungszwecken entnommen. Ein Teil der Asche wurde in Urnen gefüllt, der Rest auf einer Deponie gelagert oder den Elbhang hinunter geschüttet. Später [...] verschickte man einen ‚Trostbrief‘ an die Angehörigen. Der Trostbrief an die Familie Adolf Böchers ist nicht enthalten. Überliefert ist, dass seine Mutter Lina die Übersendung der Urne ablehnte.“

Der Vater von Adolf Böcher war bereits 1940 gestorben. Es lebte nur noch seine Mutter mit den beiden jüngeren Kindern in Treisberg. Ich gehe davon aus, dass der „Trostbrief“ gar nicht in ihre Hände kam, sondern dass der Bürgermeister Heinrich Müller ihn ihr vorlas, ihn behielt und vor dem Einmarsch der Amerikaner in Treisberg vernichtete. Beweise fehlen, auch dafür, dass Heinrich Müller NSDAP-Mitglied war. Er selbst hat es immer von sich gewiesen. Er war zwar von den Amerikanern 1945 abgesetzt worden, aber drei Jahre später wieder gewählt worden. Zu seinem 25jährigen Dienstjubiläum hat er in einem Zeitungsinterview ausgesagt, er hätte immer darauf gewartet, dass die Nazis ihn absetzen würden, aber unser abgelegenes Bergdorf wäre denen wahrscheinlich nicht so wichtig gewesen ... genauso wenig wie „Hennes Adolf“ den damaligen Treisberger Bewohnern und seinem Bürgermeister?

So könnte der „Trostbrief“ ausgesehen haben ... es ist ein Beispiel aus der Dokumentation von Miro Dingeldey. **Schamlos**, dass man sich sogar noch die rechtliche Absicherung für den Raub von Wertgegenständen (einschl. Zahngold) damit eingeholt hat.



Der „Heimatverein Treisberg e. V.“ hatte zumindest am 19. Juni 2009 - ohne Namen zu nennen - diesem Verbrechen gedacht:

Auf unserem Friedhof – der in der Ortsmitte an den historischen Ursprüngen des Dorfes liegt – wurde eine neu erbaute, künstlerisch gestaltete Trauerhalle eingeweiht. Dem Initiator dieses dieses Gebäudes und privaten Stifter, Helmut Rottenbacher, war es ein Anliegen, dass dort eine Gedenktafel angebracht wird, die einerseits an die Vorfahren der heutigen Treisberger erinnert und andererseits der Opfer gedenkt. Und es sollten nicht nur die gefallenen Soldaten sein; man wusste, dass es auch Euthanasie-Opfer gab. Da niemand namentlich ausgeschlossen werden sollte, wurde eine allgemeine Formulierung gewählt.

Anmerkungen und Quellenangaben

- 1) In den Unterlagen zum Genogramm, das der Vater von Miro Dingeldey erhielt, ist für Adolf Böcher eingetragen „gest. ???.1935“ – Sollte auch damit seine Ermordung verschleiert werden?
Hinweis: Philipps Böcher (um 1617 – 30.1.1670) und Anna Margarethe Schneider (um 1631 – 16.2.1707) waren die ersten belegten gemeinsamen Treisberger Vorfahren sowohl von Erna Scheid (geb. Steinmetz) und Adolf Böcher.
- 2) „Maurer und Landwirt“ ist im Genogramm und im Verzeichnis der Familien des Kirchspiels Altweilnau angegeben. Miro Dingeldey gibt an, dass Ernst Böcher (Vater von Adolf) Weißbinder gewesen ist.
- 3) Aus der Sammlung der Brüder Grimm (KMH 180) – ähnliche sagenhafte Erzählungen sind bereits im 16. Jh. nachgewiesen
- 4) Binding, Karl/Hoche, Alfred: Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form, Leipzig 1920
Wie makaber, dass Alfred Hoche – einer der Autoren und somit Wegbereiter der organisierten Massenvernichtung – später zu einem Gegner der Krankenmorde wurde, als um 1940 eine Verwandte von ihm getötet wurde. (Fußnote von Miro Dingeldey) Auf jeden Fall starb er 1943 unter ungeklärten Umständen. Offiziell wurde Schlaganfall angegeben, man nimmt aber eine Selbstvergiftung an.
- 5) Fachgruppe Medizin, J.W.v.Goethe Uni, „Das Taunusdorf Treisberg“ 1938/39. Die Studie untersucht die sozialen und ökonomischen Strukturen des Dorfes und den Gesundheitszustand der Bevölkerung. Eine Kopie dieser Studie befindet sich im Archiv des Heimatvereins.
- 6) Sandner, Peter: Verwaltung des Krankenmordes – Der Bezirksverband Nassau im Nationalsozialismus. In: Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen – Hochschulschriften Band 2, Psychosozial-Verlag, Gießen 2003
- 7) Der Film „Dasein ohne Leben“ wurde 1942 fertig gestellt, jedoch nie der Öffentlichkeit gezeigt. 8 Filmrollen mit Rohmaterial existieren noch. Vgl. Film „Alles Kranke ist Last“ von Ernst Klee und Gunnar Petrich (ARD 1988) und Klee, Ernst „Euthanasie im NS-Staat“ 1983 überarbeitete Neuauflage, Fischer, Frankfurt 2010